

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 16 (1933)
Heft: 9

Artikel: Oh Jahrhundert...
Autor: Thaliarchus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408337>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zurückbringen in das Zeitalter, da die Kirche nicht nur wie heute ein Regierungsmittel der herrschenden Klassen ist, sondern die Regierungen praktisch genommen nur weltliche Funktionäre der Kirche selbst sind.

An uns Freidenkern der ganzen Erde ist es vor allem, das Volk aufzuklären über die «gewaltige moralische Macht», die vor allem die römisch-katholische Kirche sein soll. Dabei müssen wir gar nicht zu viel in der Geschichte des Papsttums blättern, sondern wir können nur die Politik der religiösen einheitlichen Parteien verfolgen. Nicht nur in Deutschland verkauft die katholische wie die protestantische Staatskirche ihre *moralische* Macht gerne der *politischen*, wenn dabei ein schöner *weltlicher* Gewinn herauskommt, auch in der Schweiz können wir immer deutlicher konstatieren, dass die kirchlichen, konservativen Parteien ihre *moralische* Macht der Politik der Reaktion zur Verfügung stellen. Was wären da die Folgen eines vatikanischen Völkerbundssitzes? Nicht auszudenken! obschon der römische Katholizismus, alle Scheinkatholiken eingerechnet, kein Zehntel der Erdbevölkerung ausmacht. Aber die Erfahrung hat uns gelehrt, dass selbst in unserer ältesten Demokratie die verfassungsmässig garantierte Glaubens- und Gewissensfreiheit nur dann Beachtung findet, wenn es der herrschenden Klasse passt. Wenn der Völkerbund mit der praktischen Vernichtung der Glaubens- und Gewissensfreiheit vorgeht, würden wir in unserm Bunderate bald nur noch Politiker Musy'scher Richtung haben. Vielleicht aber nicht zu lange. Die freie natürliche Entwicklung lässt sich auch in der Politik nicht auf die Länge mit Gewalt ungestraft fesseln. Das internationale Freidenkertum wird sich zu wehren wissen gegen die reaktionären Pläne eines über der Wirklichkeit schwebenden Grafen der persönlich die Härten des Lebens nie erfahren hat und deshalb auch nicht das Verlangen nach einer *Gerechtigkeit* hat, die für alle gilt. Die schönsten, an und für sich erhabensten Gedanken schaden nur, sobald sie nicht auf dem Boden der Tatsachen aufgebaut sind. Wer beim Volk bewusst Illusionen erweckt, nur um zu profitieren, der wird von uns Freidenkern behandelt wie die mächtigen kirchlichen Organisationen. Gerade deshalb, weil uns als Minderheit dabei nur persönlicher Schaden herauskommt, werden immer mehr unvoreingenommene frei denkende Männer und Frauen an das Gute und Gerechte unserer Sache glauben und für sie kämpfen, — Herr Graf, die Pferde sind gesattelt!

R. Staiger.

Oh Jahrhundert...

Von Thaliarchus.

Die Deutschen wissen nie,
Was und wer ihnen frommt
Sie haben eine lange Leitung
Und begreifen immer erst nach Jahrhunderten,
Was los war. *Klabund.*

Dr. Goebbels, weiland Propagandaminister des dreimal Heiligen Deutschen Reiches, wird den Dichter des Kreidekreises, der dieses frivole Wort von den Deutschen und ihrer langen Leitung bedenkenlos und ohne «nationale Disziplin» ausgesprochen hat, zweifellos zu den «wurzel- und artlosen Asphaltliteraten» rechnen, von denen er mit der unnachahmlichen Gebärde des Ausspuckens auf einem Empfangsabend des Berliner Verbandes der auswärtigen (sprich: Provinz-) Presse gesprochen hat. An ebendemselben Abend überschrieb sich der Tausendassa aus der Reklamebranche selbst mit inem Wort, das einen artfremden Klang trug und das auch den Provinzjournalisten — am Beifall gemessen — etwas zu hoch gegriffen schien, obwohl diese sogenannten Literaten sicherlich von Ueberzeugung nur soviel wissen, als sie vom Hörensagen kennen.

Oh Jahrhundert! Oh Wissenschaften! Es ist eine Lust zu leben! so rief die papierne Heldenseele des Reklameministers am Schluss der von deutscher Tugend tiefenden Rede aus, ohne freilich dabei zu erwähnen, dass dieses Wort jener liberalen Anschauungswelt entstammt, die man — wie kurz zuvor gesagt wurde — zu überwinden gerade im Begriffe sei.

In der Tat ist es heute in Deutschland eine besondere Lust zu leben. Den «Luxus der Freiheit» können wir uns, wie Goebbels sagt, zwar noch nicht erlauben, sie ist eben für den Mann, der deutsch fühlt und «national» denkt, kein Bedarfsgut, das er zum Leben braucht und nicht entbehren kann. Aber blicken wir uns um! Wohin man schaut: in die deutsche Seele, in die deutsche Familie, in die deutsche Wirtschaft und in die deutsche Arbeitslosigkeit — überall blüht neues Leben aus den «marxistischen» Ruinen! Wer's nicht glaubt, ist sicherlich ein Marxist oder ein Jude! Die glauben ja bekanntlich an nichts, nicht einmal an Gott.

Da ist also zuerst die biedere deutsche Seele. Johann Gottlieb Fichte, der nicht das Glück hatte, in diesen «erhebenden» Zeiten zu leben, sondern selbst noch die Eierschalen humanitärer Denkart mit sich herumtrug, sprach von der deutschen Seele als von dem «Gefühl», das den Deutschen vor anderen Nationen auszeichnet, die mehr vom «Geist» als vom Gefühl halten. Nun, gerade dieses deutsche Gefühl hat in diesen Wochen seine Wiedergeburt gefeiert, den «Geist» überwunden und ein «neues Jahrtausend deutscher Geschichte» in eine von Siegfriedgestalten wimmelnde Zukunft gemalt. Nun endlich braucht man sich nicht mehr zu schämen, dass man nichts weiss, sondern man kann wieder «stolz sein» auf sein deutsches Biedermeierkostüm! Der Intellektualismus, dieses Ungeheuer, das so fürchterliche Anforderungen an die Gehirntätigkeit stellt, ist endlich von der Wucht des nationalen Willens und von der Ueberschwemmung mit «Gefühl» besiegt worden, seine völlige Ausrottung steht nahe bevor. Oh Jahrhundert, oh Wissenschaften...!

Unauf löslich mit diesen Gefühlswerten verknüpft ist die deutsche Familie. Nirgendwo in der Welt gibt es ein solches Familienleben wie in Deutschland, obzwar — wie man hört — die Juden und die Chinesen noch besser zusammenhalten. Aber nirgendwo wird der Respekt vor der Obrigkeit so tief in die Seelen geträufelt wie in der wirklich deutschen Familie. Respekt ist alles, Freiheit nichts! Und fürwahr, wenn jeder Deutsche auch wahrhaft deutsch erzogen wäre, gäbe es bei Gott keine Revolutionäre! Mit den Kategorien Unsittlichkeit, Prostitution usw. wird nunmehr gründlich aufgeräumt, sodass jede Gefährdung der Familie aufgehoben wird. Lasst deutsche Väter sprechen, und die Weltprobleme werden gelöst sein!

Es ist eine Lust zu leben! Früher, im «marxistischen» Deutschland gab es eine Wirtschaftskrise, gab es eine Arbeitslosigkeit, gab es eine Steuerpolitik, die den Mittelstand, den Geschäftsmann und die Grossindustrie zugrunde richtete. Was ist heute im nationalen Deutschland? Objektiv — freilich, da bestehen diese widerwärtigen Dinge, die der Marxismus verbockt hat, noch in unverminderter Hartnäckigkeit fort. Aber was heisst Objektivität! So etwas kennen wir Deutsche nicht mehr, seitdem in «beispielloser Disziplin» die nationale Revolution ihren Einzug hielt. Es lebe die Subjektivität! Sie lehrt uns die trostlose marxistische Ansicht überwinden, dass sich hart im Raume die Dinge stossen, sie gibt uns die Ueberzeugung von der Unwirklichkeit des Wirklichen, sie ist die wahre Lehre von der Ueberwindung der Zeitnöte! Es geht uns besser, es geht uns gut. Seht die Fahnen, die alten ruhmbedeckten Farben, im Winde flattern, hört die tönenden Reden der Männer um Deutschlands Freiheit und Ehre, zieht den erdgebundenen marxistischen Adam aus und kleidet euch in die schmutzige Uniform des Geistes von Potsdam, erhebt eure Augen zu dem alten Gott, der uns Deutsche nie verlassen wird, denkt an die alte, ruhmreiche Vergangenheit, als man sich noch mit der Picke die Schädel einschlug, heftet die alten Orden und Ehrenzeichen an die sturmerprobte Männerbrust, hebt die Hand zum römischen Gruss! Wir Deutsche sind doch bessere Menschen, und es geht uns gut. Es ist eine Lust zu leben!

Dann werden in die graue Ferne die Probleme versinken, um die die Menschheit ringt, dann wird der Hunger der Armen und der Arbeitslosen verschwinden wie das Wasser vor der Sonne, dann wird die Wirtschaftskrise nur noch in Statistiken leben und das Leid nur noch in der Phantasie. Dann wird

das goldene Zeitalter deutscher Grösse und Herrlichkeit hereinbrechen und der Zustand der Nüchternheit wird endgültig beseitigt und ausgerottet sein. Dann werden wir fliegen, fliegen in die Aeonen der deutschen Zukunft gemäss einem markigen Wort des Luftfahrtministers Göring: «Das deutsche Volk muss eine fliegende Nation werden!»

Ob auch diesmal der Deutsche erst nach Jahrhunderten merkt, was los ist? Ob er auch diesmal erst wieder einen bitteren Weg zu Ende gehen muss, bis er einsieht, welche Riemen die herrschende Oberschicht aus seiner Haut schneiden will? Welcher ungeheure Schwindel sich hinter den sogenannten Staatsnotwendigkeiten verbirgt!

Einstweilen wird das deutsche Volk oder doch der Teil, der sich mit diesem Begriff schmückt, satt davon, dass es seinen «Führer» reden hört und Kommandoworte statt Brot zu schmecken bekommt. Aber wie lange wird man Steine statt Brot beissen können? Gewiss kein Jahrhundert lang! Und es geschieht merkwürdig wenig in Deutschland, was zu der Hoffnung einer wirtschaftlich besseren Zukunft aufmuntern könnte; politisch ist zwar viel geschehen, wirtschaftlich aber so gut wie nichts. Man verlässt sich getrost auf die «ehernen» Gesetze der kapitalistischen Wirtschaft und denkt nicht im Traum daran, auch nur das i-Tüpfelchen auf dem Wort «Sozialismus» zu verwirklichen, das man in schlichter Grösse und stiller Einfalt hinter die Silbe «National» gehängt hat. Wie lange lässt sich das machen, bis es der Deutsche merkt? Ein Jahrhundert oder gar ein Jahrtausend, wie man stolz erklärt hat?

Wir teilen den Pessimismus Klabunds nicht. Um vier Jahre Zeit hat die nationale Regierung das deutsche Volk «gebeten». In dieser Zeit wird zwar die deutsche Freiheit geknebelt, das Denken verpönt, der Mann der freien Denkungsart gehetzt sein, aber an der Unmöglichkeit, auf kapitalistischer Basis die wirtschaftlichen Probleme, die uns auf den Nägeln brennen, zu lösen, wird in dieser Zeit auch die nationalste Regierung, die es geben mag, schmachvoll gescheitert sein! Darauf kann man sich gewisslich aufs Ohr legen und die vier Jahre auf irgend einem deutschen Bärenfell verschlafen. Man wird auf diese Art nichts versäumen, aber viel gewinnen an innerer Kraft für die Lösung der Fragen, die die Menschheit nun einmal lösen muss, so oder so — und deren Dringlichkeit sich durch noch so laute Blasmusik nicht wird übertönen lassen.

Bei Philippi sehen wir uns wieder, Herr Hitler!

Brief aus dem Toggenburg.

Lieber «Freidenker»!

Aus dem Tale der Thur seien Dir folgende Zeilen gewidmet. — Die Ostertage, vom schönsten Wetter begünstigt, sind bereits verstrichen. Es ist eine Freude, jeweils im Frühling zu beobachten, wie die häuserbesäten Hänge zu beiden Seiten unseres Tales mit einem satten Grün überzogen werden. Einheimische und Fremde lieben es, die benachbarten Hügel und Berge zu besteigen, um so die landschaftlichen Reize des Toggenburgs zu geniessen. Das mag als eine erfreuliche Erscheinung gewertet werden. Daneben ist hier aber auch eine andere, unerfreuliche Tatsache zu konstatieren. Im Geistesleben des Toggenburger Völkchens stimmt etwas nicht. Die Naiven scheinen hier in der überwiegenden Mehrheit zu sein. Schon der Umstand, dass das Sektenwesen hier seit Jahren üppig ins Kraut gewachsen ist, zeugt davon, und kirchliche Kreise helfen mit, die freie Entfaltung des menschlichen Geistes zu hemmen. Diese Tatsachen liefern denn auch die Erklärung dafür, dass im Toggenburg heute noch ein krasser Aberglaube angetroffen werden kann, der auch den Hexenglauben in sich schliesst. Eine solche Denkungsart ist selbstverständlich nicht dazu geeignet, einem Fortschritt zu dienen.

Dass hier seit zwei Jahren eine Freidenkerorganisation besteht, passt unter obigen Umständen begreiflich nicht allen Leuten. Die alten Geistesströmungen möchten unbeeinträchtigt weiterbestehen. Den Bestrebungen des Freidenkertums wird entgegengearbeitet unter Zuhilfenahme unwahrer Behauptun-

gen. Ein übereifriger Römling konnte sich z. B. nicht enthalten, an eine hiesige Zeitung zu schreiben: «... Dass beispielsweise die Freigeistige Vereinigung der Schweiz mit den Sowjetbrüdern in engster Verbindung steht, liegt auf der Hand. Ihre infernalische Hetze gegen die Religion beweist dies.» — In dem Gehirn dieses Zeitungsschreibers muss es schon ganz böse aussehen, sonst könnte er nicht das Wort «infernalisch» gebrauchen, das ja auf deutsch nur heisst: auf die Unterwelt bezüglich, teuflisch, höllisch. — Eure Unterwelt beschäftigt uns wirklich nicht, Herr Zeitungsschreiber! Bibelkritik aber muss sein. Wir kommen wieder. — Am 19. März sprach in Wattwil unser Gesinnungsfreund Dr. Walter aus Zürich über «Die seelischen Wurzeln der Gottesvorstellung». Das Referat war so glücklich aufgebaut, dass es namentlich jüngeren Leuten als Wegleitung dienen könnte. Die Ausführungen des Referenten passten aber einigen anwesenden Geistlichen nicht. Ihre Anstrengungen, in der Diskussion die christliche Weltanschauung zu verteidigen, unterlagen gründlich wegen der scharfen Logik ihres geistigen Antipoden. Dr. Walter hat in seinem Vortrag auch einmal den Namen Karl Marx genannt. Was geschah nun? In Nr. 4 des «Kirchenbote» von evangelisch Toggenburg ist unter Wattwil eine Notiz über den Vortrag von Dr. Walter enthalten. Darin heisst es: «... Tatsache ist, dass Dr. Walter sich als Kommunist betätigt und als solcher auch aufgeboden worden ist... Da liegt der Has im Pfeffer.» — Das ist glatter Schwindel, Herr Berichterstatter, und dieser Schwindel sei darum im «Freidenker» festgehalten. Augenscheinlich spekulieren Sie mit Ihrer Berichterstattung auf die Rückwirkung derjenigen Geistesbildung, die Sie seit Jahren vermittelten. Sie zählen auf die Naivität Ihrer Anvertrauten, von welchen Sie eventuell weiterhin als Seelsorger bezeichnet werden. In einer Zeit, wo geistige Knechtschaft mit nationaler Erhebung verwechselt wird, ist gewiss allerhand möglich.

Dies alles wollte Dir, lieber «Freidenker» anvertraut sein und überdies sei hier die Erklärung abgegeben: Wer das Freidenkertum bekämpft, der klagt sich selber an.

Mit freien Grüessen von Wächter an der Thur.

Der Gegner an der Arbeit.

Der «Freidenker» in Deutschland verboten!

Berlin, 13. April. Für die Verbreitung in Deutschland ist wieder eine Reihe ausländischer Zeitungen verboten worden, darunter: «La Dépêche de Mulhouse et du Haut-Rhin», Mülhausen, «Freidenkerorgan der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz», Bern, «Der Textilarbeiter», Zürich, «Volksrecht», Zürich, sowie eine grosse Zahl tschechoslowakischer, polnischer und russischer Blätter. (N. Z. Z.)

Wir haben nie den Wunsch gefühlt, ins dritte Reich einzugehen und nehmen also dieses Verbot in philosophischer Ruhe hin. Wir halten uns ja in guter Gesellschaft auf: In Deutschland heute verboten zu sein, ist ein Ehrendiplom. Es ist aber auch eine Bestätigung dafür, dass wir uns auf dem rechten Wege befinden.

Zwei grosse Ketzereien haben das Schicksal der letzten Jahrhunderte bestimmt: Reformation und französische Revolution.

Es ist gut, wenn wir bei der Ketzerei bleiben. Später wird man uns wieder brauchen können, wenn die heutige Rückwärtsbewegung im kulturellen Fortschritt abgelaufen ist.

rebus.

Der grosse «Friedensfürst» lässt Kanonen auffahren.

Rom, im März. («United Press».) Im Vatikan wird der Plan erwogen, den Regierungen der Welt nahezu legen, am Karfreitag dieses Jahres den Tag durch einen Kanonenschuss von 19 Schüssen zu feiern. Die 19 Schüsse sollen daran erinnern, dass 19 Jahrhunderte seit dem Tode Christi vergangen